



MANUEL WEBER

mit Hauke Burgarth



DER KUGEL- SICHERE PREDIGER

Als Seelsorger an
der Ukrainefront

BRUNNEN

Manuel Weber mit Hauke Burgarth

Der kugelsichere Prediger

Manuel Weber (*1981) lebt mit seiner Frau und vier Kindern im Oberbergischen. Er ist Sozialarbeiter, Sozialpädagoge und Fachberater im Verkauf. Viele Jahre hat er als Vertriebsleiter in der Baubranche gearbeitet und ist heute selbstständig. Seit 2013 engagiert er sich in verschiedenen Hilfsprojekten, unter anderem in der Flüchtlingshilfe und für die Ukraine. Ende 2024 hat er einen eigenen Verein gegründet: Help & Hope. Durch seinen Einsatz als Seelsorger an der ukrainischen Front hat er den Spitznamen Bulletproof Preacher bekommen.

Hauke Burgarth (*1964), gebürtiger Hamburger, lebt in Pohlheim bei Gießen. Er ist verheiratet und hat vier erwachsene Kinder und drei Enkel. Er arbeitet freiberuflich als Lektor und Autor. Seit ein paar Jahren engagiert er sich in Teilzeit als Pastor einer Gemeinde in Lich. Daneben arbeitet er ehrenamtlich in der humanitären Hilfe mit.

MANUEL WEBER

mit Hauke Burgarth

DER KUGEL- SICHERE PREDIGER

Als Seelsorger an
der Ukrainefront

Die verwendeten Bibelverse sind folgenden Übersetzungen entnommen:

Neues Leben. Die Bibel, © der deutschen Ausgabe 2002 und 2006

SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH, Witten/
Holzgerlingen

Elberfelder Bibel © 1985/1991/2006 SCM R.Brockhaus in der
SCM Verlagsgruppe GmbH Witten/Holzgerlingen

Neue Genfer Übersetzung – Neues Testament und Psalmen

© 2011 Genfer Bibelgesellschaft, Wiedergegeben mit freundlicher
Genehmigung. Alle Rechte vorbehalten.

Hoffnung für alle® © 1983, 1996, 2002, 2015 by Biblica, Inc.®.

Verwendet mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers Fontis.



© 2026 Brunnen Verlag GmbH, Gießen

Die Nutzung von Bild-, Sprach- und Textdaten für sog. KI-Trainings und
ähnliche Zwecke ist nur nach vorheriger schriftlicher Genehmigung erlaubt.

Brunnen Verlag GmbH

Gottlieb-Daimler-Str. 22, 35398 Gießen

info@brunnen-verlag.de • www.brunnen-verlag.de

Lektorat: Stefan Loß

Umschlagfoto: Yuri Polischuk

Umschlaggestaltung: Jonathan Maul/Brunnen Verlag GmbH

Satz: Brunnen Verlag GmbH

Druck: Livonia Print, Riga

ISBN Buch 978-3-7655-3377-8

ISBN E-Book 978-3-7655-7612-6

In diesem Buch erzähle ich meine Geschichte aus meiner persönlichen Perspektive. Es ist mir bewusst, dass meine Erinnerungen dabei nicht unbedingt mit den Erinnerungen, Ansichten oder Empfindungen anderer übereinstimmen.

Jeder hat seine eigene Perspektive – das hier ist meine.

Wo es mir angebracht schien, wurden aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes Namen, Orte oder Details geändert.

Reichshof, im Februar 2026, Manuel Weber

Kontakt:

Verein Help & Hope: www.helpandhope.de

Bulletproof Preacher bei Instagram:
www.instagram.de/bulletproofpreacher

Für meine Jungs:
Miro, Mika, Lenn & Phil
Ihr seid der beste Grund, für eine bessere Welt zu kämpfen!

„In Liebe zu dienen ist vollkommene Freiheit.“

F. F. Bruce

Inhalt

Vorwort	9
Warum es dieses Buch gibt	12
Das erste Mal an der Front	17
Meine Bullerbü-Kindheit	29
Zwischen Quad, Rock und Jesus	38
Glück im Leben und in der Liebe	46
Ein Herz für Menschen auf der Flucht	54
Gleich zwei Krisen	63
Der Krieg beginnt	71
Projekt Lebensretter	77
Zum Predigen an die Front	85
Krieg macht verrückt	94
Vom Grauen sprechen	105
Feindesliebe in schwierigen Zeiten	114
Ein Krankentransport mit Hindernissen	122
Normale Kirchen gibt's nicht mehr	133
Der Mann aus Deutschland	144
Immer wieder neue Herausforderungen	155
Es geht immer um Menschen	162

Zwischen zwei Welten	168
Hoffnung für die Ukraine	175
Danke	181

Vorwort

Oleksandr Koropets ist Pastor einer kleinen adventistischen Freikirche in der Ukraine. Zu Beginn des Kriegs mit Russland löste sich seine Gemeinde in Lwiw fast auf: Viele flohen. Junge Männer wurden als Soldaten eingezogen. Etliche engagierten sich in zivilen Hilfsaktionen. Und der Pastor? Er tat das, was er immer tut: Er war für seine Gemeinde da, selbst wenn das nun bedeutete, dass er dazu tausend Kilometer in den Osten bis an die Kampflinie fahren musste. Und er begann damit, Hilfslieferungen an die Front zu bringen: Lebensmittel, Kleidung und sogar Autos. Unter seinem Spitznamen „Sascha“ ist er Teil dieses Buches geworden. Bei seinen Hilfsaktionen haben Manuel Weber und er sich kennen- und schätzen gelernt.

Er hat ein Vorwort für dieses Buch verfasst, weil er als Ukrainer die Situation vor Ort kennt und weil er von Anfang an das Engagement von Manuel Weber begleitet hat. Und weil es eine WhatsApp-Nachricht von ihm war, die für Manuel ein wesentlicher Impuls und eine Herausforderung war.

Bei praktisch allem, was dieses Buch aus der Ukraine erzählt, war „Sascha“ direkt mit dabei. Deshalb sind die folgenden Zeilen mehr als ein Vorwort: Sie sind ein Blick ins Herz zweier Freunde.

Ich lernte Manuel 2023 kennen. In der Ukraine tobte ein schwerer und blutiger Krieg. Historiker werden noch einen Namen dafür finden, aber uns ging es nicht um Namen und Geschichte, wir kämpften ums Überleben! An der Front starben Zivilisten und Soldaten. Die Versorgung der Armee mit Waffen und Munition war nicht ausreichend organisiert. Die Menschen hatten noch nicht

verstanden, womit sie es zu tun hatten. Es war ja auch schwer zu glauben, dass im 21. Jahrhundert ein solch aggressiver Angriffskrieg des russischen Staates gegen die Ukraine möglich war.

Wir erlebten diese Zeit wie in einem Nebel. Unsere ganze Aufmerksamkeit und Kraft setzten wir ein, um den Menschen zu helfen. Damals vermittelte Kateryna, eine Bekannte aus Volodymyr, uns den Kontakt zu Manuel. Sie ist eine bärenstarke Frau, die sich seit den ersten Tagen des Krieges aktiv als ehrenamtliche Helferin engagiert. Normalerweise baue ich nicht auf solche zufälligen Begegnungen mit Menschen aus dem Westen. Ich glaube nicht, dass sie viel nützen. Aber die Menschen an der Front brauchten dringend Hilfe. Und Manuel schien ein verlässlicher Helfer zu sein.

Anfangs hatte er keine Ahnung von dem, was im Kriegsgebiet tatsächlich gebraucht wurde, aber er brachte mit, was er konnte, und wir waren dankbar dafür! Die ersten Autos, die er mitbrachte, entsprachen nicht unbedingt den Bedürfnissen der Mediziner an der Front und waren auch technisch nicht in bestem Zustand, aber sie wurden dringend benötigt und halfen uns weiter. Bald darauf schloss sich Manuel unserem Freiwilligenteam an, das immer wieder in die Kriegsgebiete fuhr. Wir nennen uns „Die Verzweifelten“ und er wurde auf einer seiner ersten Missionen schon zum „Bulletproof Preacher“, zum kugelsicheren Prediger. Schnell waren wir wie eine Familie. Tödliche Gefahren verbinden Menschen sehr stark miteinander oder trennen sie augenblicklich. Im Krieg geschieht alles Schlag auf Schlag, denn die Zeit ist knapp – jeder Augenblick kann der letzte sein. Die stärkste Verbindung zwischen uns waren der Glaube an Jesus Christus und das Bestreben, Gutes zu tun.

So wurden wir zwei, deren Großväter einst im Zweiten Weltkrieg in der sowjetischen und der faschistischen deutschen Armee gegeneinander gekämpft hatten, zu Brüdern. Wir begannen, Men-

schen zu retten. Gott tut Wunder für diejenigen, die glauben, und er wirkt im Leben derer, die in seinem Sinne handeln.

Oleksandr Koropets („Sascha“),
Pastor der Siebenten-Tags-Adventisten und Leiter des
Freiwilligenteams „Die Verzweifelten“
Mukachevo, im Dezember 2025

Warum es dieses Buch gibt

Hätte man mir vor einigen Jahren angeboten, ein Buch über mich zu schreiben, hätte ich vermutlich gedacht: „Das wird aber auch Zeit!“ Denn vieles von dem, was ich in meinen Augen damals an Gutem getan hatte, verbuchte ich als eigene Leistung. Ich war stolz auf das, was ich geleistet hatte – für die Menschen und für Gott. Ich war Christ und es war mir immer wichtig, das Richtige zu tun. Ich habe mich für Menschen eingesetzt, für Gerechtigkeit gekämpft und versucht, ein anständiges Leben zu führen. Das tat ich aus der Überzeugung heraus: Alles für Gott!

Heute, einige Jahre und viele Herausforderungen später, helfe ich immer noch gerne Menschen und möchte die Welt immer noch ein bisschen besser machen. Aber der Unterschied zu früher ist, dass ich dies nicht mehr *für* Gott, sondern *mit* Gott mache. Ich bin mir inzwischen bewusst, dass es nicht meine Leistung ist, die zählt, sondern dass Gott mich zu dem befähigt hat, was ich heute erreiche.

Paulus beschreibt sehr treffend im ersten Korintherbrief: „*Doch was immer ich jetzt bin, das bin ich durch die Gnade Gottes – und seine Gnade blieb in mir nicht ohne Wirkung*“ (1. Korinther 15,10; NLB).

Ich weiß, dass die Aktionen, die ich unternehme, etwas Außergewöhnliches sind. Dass ich Menschen damit inspiriere und ihnen Mut mache. Und gleichzeitig weiß ich, dass dies nicht meine eigene Leistung ist, sondern Gottes Gnade. Denn ich habe erlebt, dass er meine Niederlagen und Lebenskrisen genutzt hat, um mich zu verändern. Ich habe so wichtige Dinge wie Demut, Dankbarkeit oder das Vertrauen auf Gott ganz neu kennen- und schätzen gelernt.

Und so konnte ich, als ich tatsächlich gefragt wurde, ob ich ein Buch über meinen Dienst in der Ukraine veröffentlichen wollte, guten Gewissens zustimmen. Denn ich möchte in diesem Buch nicht über meine Erfolge berichten, sondern über Gottes Gnade. Eine Gnade, die sich in meinem Leben vielfältig gezeigt und Großes bewirkt hat. Eine Gnade, die mich zu dem motiviert, was ich heute für andere Menschen tue. Eine Gnade, von der ich heute Menschen an einem der gefährlichsten Orte der Welt erzähle: an der ukrainischen Kriegsfront.

Unter Gnade verstehen wir oft den Verzicht auf Strafe: ein Richter, der den Angeklagten begnadigt, oder der Vater, der gnädig gegenüber seinem Kind ist, das etwas ausgefressen hat. Gottes Gnade ist aber sehr viel mehr als nur der Verzicht auf Bestrafung. Ich habe sie in Form von Frieden erlebt, von Versorgung, Trost, Beistand, Annahme, Hoffnung und Kraft. Gott hat durch seine Gnade in meinem Leben vieles in Bewegung gebracht. Davon möchte ich in diesem Buch berichten. Es soll Dir Mut machen, Dich ebenfalls verändern und gebrauchen zu lassen und Großes mit Gott zu erleben.

Daher dienen meine Erlebnisse in diesem Buch auch nicht als Vorbild oder Maßstab. Sie zeigen vielmehr, wie Gott in meinem Leben gewirkt und bewiesen hat, dass es stimmt, was er in Römer 8,28 versprochen hat: *„Wer Gott liebt, dem dient alles, was geschieht, zum Guten.“*

Ich bin davon überzeugt, dass Gott nur gute Gedanken über jeden von uns hat und dass seine Gnade in jedem von uns nicht ohne Wirkung bleiben wird. Wir alle haben verschiedene Stärken und Schwächen, unterschiedliche Charaktereigenschaften, Erfahrungen und Interessen. Jeder von uns ist einzigartig und Gott möchte uns alle gebrauchen und in unserem Leben etwas bewirken – auf ganz unterschiedliche Art und Weise. Dabei ist es egal, wozu Du berufen bist. Was Du für und mit Gott machst, ist Gold wert!

Es gibt eine wahre Geschichte, die sich während des Vietnamkriegs und danach zugetragen hat, die mich sehr bewegt. Für mich illustriert sie, wie wichtig es ist, dass Menschen mit unterschiedlichen Gaben und Fähigkeiten zusammenarbeiten und damit Leben retten. Mich hat diese Geschichte geprägt und sie begleitet mich, deshalb möchte sie gerne mit Dir teilen:

Am 19. Mai 1967 startet eine F-4 Phantom II von dem Flugzeugträger USS Kitty Hawk in Richtung des vietnamesischen Dschungels. In dem Kampfflugzeug sitzt der erfahrene Pilot Charles Plumb. Es ist sein fünfundsiebzigster Kampfeinsatz während dieses Krieges. Doch es wird sein letzter sein, denn sein Flugzeug wird getroffen und stürzt ab. Captain Plumb kann den Schleudersitz betätigen und sich per Fallschirm retten. Am Boden wird er jedoch von dem Vietcong gefangen genommen und bleibt für sechs Jahre Kriegsgefangener in einem Gefängnis in Hanoi.

Einige Zeit nach seiner Freilassung sitzt Plumb mit seiner Frau in einem Restaurant in Salt Lake City, als er einen Mann am Nebentisch bemerkt, der ständig zu ihm hinüberschaut. Irgendwann steht dieser Mann auf und kommt zum Tisch, an dem Charles Plumb und seine Frau sitzen. Er blickt ihn an und fragt: „Sind Sie nicht Captain Plumb von der USS Kitty Hawk?“ Plumb bejaht die Frage, ohne zu wissen, woher der Mann ihn kennt. Der Fremde weiß aber noch mehr Details über ihn. „Sie wurden über dem Dschungel von Vietnam abgeschossen und konnten sich mit dem Fallschirm retten.“

„Das ist richtig“, sagt Plumb. „Aber woher kennen Sie mich?“, will er nun endlich wissen. Die Antwort des Mannes macht ihn sprachlos.

„Ich war ebenfalls auf der Kitty Hawk. Ich bin derjenige, der damals Ihren Fallschirm gepackt hat.“

Was für eine Geschichte! Sie dient mir als Beispiel dafür, warum es gut ist, dass Menschen mit ganz unterschiedlichen Gaben und Fähigkeiten miteinander arbeiten. Einer ist auf den anderen angewiesen.

Jeder auf dem Flugzeugträger kannte die Piloten. Sie waren die Helden an Bord, diejenigen, die an vorderster Front kämpften. Und dann gab es ein paar Matrosen, die tief unter Deck an einem Holztisch standen und gewissenhaft die Fallschirme der Piloten packten. Vielleicht sind sie sich einmal an Bord begegnet. Vielleicht sind die Piloten an den Matrosen vorbeigelaufen, ohne zu wissen, wer sie waren und was ihre Tätigkeit war. Vielleicht haben sie nie die Anerkennung bekommen, die sie verdient hätten. Vielleicht befanden sie sich an Bord des Schiffs im Schatten der Piloten. Und dennoch waren beide, Piloten wie Matrosen, nötig, um die Mission zu erfüllen. Die Piloten, die im Rampenlicht standen, und die stillen Matrosen, die im Verborgenen ihre Fallschirme packten.

Heute stehe ich manchmal im Rampenlicht. Ich werde zu Podcasts eingeladen, gebe Interviews für Zeitschriften, halte Vorträge und jetzt hältst Du sogar mein Buch in den Händen. Aber ich weiß, dass ich meinen Dienst in der Ukraine oder anderen Teilen der Welt nicht tun könnte, wenn es nicht Menschen gäbe, die für mich sinnbildlich „meinen Fallschirm packen“. Menschen, die für mich beten, mich ermutigen, die Geld sammeln für meinen Verein oder mich bei den Konvois in die Ukraine begleiten. An dieser Stelle möchte ich mich bei jedem Einzelnen bedanken, der mich und mein Projekt unterstützt, auf welche Weise auch immer. Danke, dass Du meinen Dienst in der Ukraine ermöglichst! Danke, dass Du sozusagen meinen Fallschirm packst. Nur gemeinsam sind wir stark.

Einer, der einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet hat, dass es dieses Buch überhaupt gibt, ist Hauke Burgarth. Wenn man selbst vieles erlebt hat, sei es mit *Arson*, meiner Band, im Berufsleben, als Flüchtlingshelfer oder auch als Front-Seelsorger, fällt es manchmal schwer, zu entscheiden, welches Ereignis es wert ist, geteilt zu werden. Welches meiner Erlebnisse inspiriert andere Menschen? Wel-

che Geschichte ist mitreißend und welche nicht? Das wollte ich nicht selbst entscheiden und daher bin ich Hauke Burgarth dankbar, dass er dieses Buch für mich und mit mir geschrieben hat. Über mehrere Monate hinweg habe ich ihm in etlichen Stunden von meiner Kindheit, meiner Arbeit und meinen Reisen rund um die Welt erzählt. Und Hauke hat aus all diesen Erzählungen dieses Buch zusammengestellt. Ein Buch, das keine klassische Heldengeschichte sein soll. Sondern ein Buch, das vor allem von der Gnade Gottes erzählt, von seiner Treue und Liebe und davon, wie Gott Menschen wie Dich und mich gebrauchen kann, um seine Liebe und Gnade in die Welt zu tragen und Menschen, die jeden Tag um ihr Leben fürchten müssen, Trost und Hoffnung zu bringen.

Das erste Mal an der Front

Es war ein ganz normaler Abend zu Hause mit meiner Familie. Wir aßen, lachten, fragten die Kinder nach ihren Plänen für den nächsten Tag – und überhaupt: Waren die Hausaufgaben schon erledigt? Da summt mein Handy. Beiläufig warf ich einen Blick aufs Display: Sascha meldete sich. Ich setzte mich kurz auf die Seite und las, was der ukrainische Pastor schrieb, der mir in den letzten Monaten ein lieber Freund geworden war. Diesmal ging es in seinem Text nicht um ein freundliches Hallo oder eine Terminabsprache. Seine Nachricht klang verzweifelt. *„Ich schaffe das nicht mehr. Ich bin fix und fertig von all dem Leid, das ich jeden Tag sehe. Und meine Hoffnung, dass es gut ausgeht, schwindet immer mehr. Bitte bete für mich, mein Bruder!“*

Betroffen legte ich das Handy zur Seite. Solche Töne hatte ich noch nie von Sascha gehört. Ich konnte ihn gut verstehen. Es war im Frühjahr 2023. Der russische Angriff auf die Ukraine dauerte damals bereits ein Jahr und inzwischen zeichnete sich ab, dass es kein schnelles Ende geben würde. Weder könnte die russische Armee das Land in einem Zug einnehmen noch würden die ukrainischen Soldaten ihre Gegner effektiv zurückdrängen. Ich wollte Sascha etwas später antworten, wenn ich Ruhe dafür hätte. Erst einmal musste ich die Kinder ins Bett bringen.

Eine Weile später öffnete ich den Messenger erneut, um noch einmal nachzulesen, was Sascha mir geschrieben hatte. Doch da stand nur noch „Nachricht gelöscht“.

Nein, ich hatte mir das nicht eingebildet. Saschas Verzweiflung in der Nachricht war spürbar gewesen. Also betete ich für ihn und gleichzeitig fragte ich mich, ob ich mehr tun könnte als bisher. Seit

Kriegsbeginn engagierte ich mich bereits dafür, Hilfsgüter in die Ukraine zu transportieren und, wenn es sich ergab, Geflüchtete auf dem Rückweg nach Deutschland mitzunehmen und sie hier im Westen in Sicherheit zu bringen. Sascha war mein wichtigster Ansprechpartner dabei. Der adventistische Pastor kannte viele Menschen und war im gesamten Land gut vernetzt. Ich hatte schon eine Weile Kontakt zu ihm, doch nach seiner Kurznachricht wurde mir zum ersten Male deutlich, welche Dauerbelastung der Krieg für meine ukrainischen Freunde war – für alle Menschen in diesem Land. Mir war ganz neu klar geworden, was es bedeutete, wenn sich Frauen von ihren Männern und Kinder von ihren Vätern verabschiedeten, in dem Wissen, dass sie sie vielleicht nie wiedersehen würden. Was machte das mit den Menschen, die in ihren Wohnungen und Häusern zurückblieben? Bis dahin hatte ich hauptsächlich die Situation der Geflüchteten im Blick gehabt, die alles hinter sich lassen und ihr Zuhause verlassen mussten. Jetzt begriff ich, was es für einen Pastor bedeutete, wenn seine halbe Gemeinde an der Front stand, und der regelmäßig in das Kriegsgebiet fuhr, um sie zu ermutigen und für sie da zu sein. Einen Pastor, dessen Dienst sich auf einen Schlag völlig verändert hatte.

Diese Gedanken packten mich und ließen mich nicht mehr los. Was wäre denn, wenn dieser Krieg in Deutschland stattfinden würde? Was würde das mit mir machen? Was für eine Rolle würde ich in solch einer Situation spielen? Während mich diese Fragen innerlich bewegten, wurde mir klar, dass ich weiterhin in die Ukraine fahren würde. Und ich wollte an die Front, weil es mir auf dem Herzen brannte, die Menschen dort vor Ort zu ermutigen. Ich wollte ihnen sagen: „Ihr seid nicht allein!“

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich lediglich Hilfsgüter in die Ukraine gebracht, aber ich hatte Sascha noch nicht an die Front begleitet. Wir hatten nie darüber gesprochen, doch in diesem Au-

genblick wurde mir klar, dass ich mitfahren wollte. Ich wollte den gesamten Weg der Hilfe mitgehen und nicht nur zwei Drittel. Anderen gegenüber hatte Sascha schon abgewunken: „Zu gefährlich.“

„Wieso? Du unternimmst mit deinen Männern doch dieselben Fahrten?“

„Jaaaa“, stimmte er gedehnt zu, „aber wir haben schlechte Erfahrungen mit dem Mitnehmen von Ausländern gemacht.“ Einige hatten die Tour offensichtlich als persönliches Abenteuer gesehen und gedacht, dass die Warnung des ukrainischen Teams vor Landminen nur für Soldaten galt und nicht für Zivilisten. Gott sei Dank hatte es in Saschas Team bislang keine Unglücksfälle gegeben, doch er konnte und wollte nicht mehr „Kindermädchen“ für abenteuerlustige Gäste spielen. Die Missionen, auf denen er Krankenwagen und medizinische Hilfsmittel an die Front brachte, waren auch ohne solche Begleitung gefährlich genug.

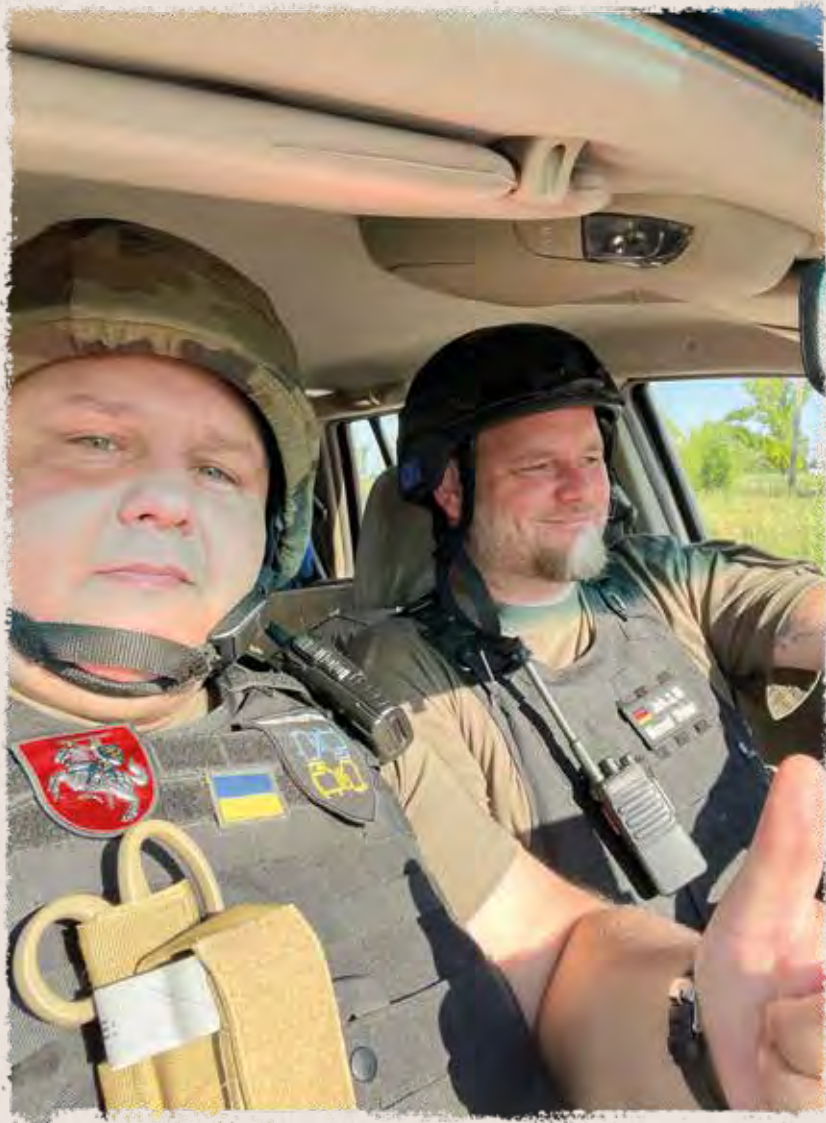
Will ich wirklich mit an die Front?

Sascha und ich schrieben einige Nachrichten hin und her. Wir telefonierten. Ich bemühte mich, meinen Freund zu ermutigen. Und als ich das nächste Mal mit Hilfsgütern und einem für den Krieg umgebauten Krankenwagen in die Ukraine fuhr, fragte Sascha noch einmal nach: „Willst du wirklich an die Front mitkommen?“

„Ja“, sagte ich. Nicht weil ich das Abenteuer suchte, sondern weil ich den deutlichen Eindruck hatte, dass Gott genau das von mir erwartete. „Ja, das will ich.“

„Dann komm mit“, meinte der Pastor schlicht.

Damals wusste zu Hause niemand, dass ich zur russischen Grenze hin unterwegs war. Für Juana, meine Frau, die Familie, meine Freunde und das Helferteam der Gemeinde war ich 1400 Kilometer entfernt vom Bergischen Land in der westlichen Uk-



Mit Sasha auf dem Weg nach Avdiivka (Juni 2023)

raine, in der Gegend von Lwiw. Das schien gefährlich genug, war aber noch einmal gut eintausend Kilometer von der Front im Osten entfernt. Und dorthin fuhren wir nun.